

Doreen Muhl

Gender & Marginalisation

Bericht zum Symposium vom 17. bis zum 18. Juli 2023 an der Universität Siegen

Mit der Bündelung der Forschungsaktivitäten zu den Criminological Gender Studies haben Forschende an der Universität Siegen am 17. und 18. Juli zum ersten Mal zu einem Symposium nach Siegen eingeladen. Im Zentrum standen Fragen zu der Verknüpfung und Überlagerung von „Gender & Marginalisation“. Die disziplinenübergreifenden Beiträge griffen Geschlechterkonstruktionen und Machtproduktionen in diversen Forschungsfeldern auf, so etwa im Spielfilm (Teresa Vielstädte), im Sportunterricht (Simon Küth) oder Medien im Haftalltag (Aaron Bielejewski) und adressierten immer auch Fragen zur Forschungsethik. Diese wurden in einem gemeinsamen Workshop zu Selbst- und Fremdpositionierungen mit Dr.*in Tamar Klein näher diskutiert. Allen gemeinsam war eine intensive Auseinandersetzung mit den konstitutiven Wechselverhältnissen von Gender mit weiteren Ungleichheit konstituierenden Kategorien.

Tag 1:

Den Auftakt machte Dr. Natasha A. Kelly mit einer Keynote Speech, in der die Soziologin und Kommunikationswissenschaftlerin das Publikum mitnahm auf eine historische Reise des schwarzen Feminismus. Anhand von einzelnen Familiengeschichten sowie persönlichen, aber auch kollektiven Erfahrungen gab Kelly einen ersten Einblick in ihr neues Werk „Schwarz. Deutsch. Weiblich. Warum Feminismus mehr als Geschlechtergerechtigkeit fordern muss“ (2023). Damit machte die Autorin auf einen weißen Feminismus aufmerksam, der Unterdrückung oft eindimensional betrachte. Davon ausgehend forderte Kelly stattdessen einen inklusiven und intersektionalen Feminismus, der, mit Blick in die Vergangenheit, auch schon immer ein schwarzer Feminismus gewesen sei.

Erst hieran schloss sich der Eröffnungsvortrag der Siegener Wissenschaftlerinnen Dörte Negnal, Anika Gomille und Doreen Muhl an. Prof.'in Dr.'in Dörte Negnal skizzierte das Vorhaben, die kriminologischen Gender Studies in Siegen aufzubauen. Initiationsmomente hierfür liegen (immer noch) in den (staatlichen) Reproduktionen von Geschlechterstereotypen und Ungleichbehandlungen. Beispiele böten die strafrechtliche

Selektivität oder auch die strukturelle Schlechterstellung von ‚Frauen‘ in Haftanstalten. Nicht ihre zahlenmäßige Minderheit, sondern ein geschlechterstereotypisiertes Besondern, etwa über Emotionalität, Sucht oder Elternschaft, reproduziere Geschlechterstereotypen, die im Haftkontext an vormalige Rollenbilder von Frauen anschließen.

Die zahlentechnische Minderheit geht in den Geschlechterstereotypen auf; ist damit also nicht ‚Ursache‘ der Marginalisierung, sondern vielmehr sachdienliches Argument, das geschlechtsspezifische Aspekte verdecke. Hier für Sichtbarkeiten zu sorgen, mit empirischen Projekten und wissenschaftlichen Veranstaltungen, ist ein Anliegen der Wissenschaftlerinnen. Das erste Panel startete mit zwei Kurzvorträgen. Teresa Vielstädte (Universität Siegen) präsentierte ein aktuelles Lehrforschungsprojekt mit dem Titel „Gender und Kindheit im Film“, bei dem es um die Konstruktion von Geschlecht und Kindheit im Spielfilm geht. Vielstädte zeigte dazu anhand eines Filmausschnitts aus „Persepolis“ (2007), wie das Tätscheln des Kopfes eines Kleinkindes als Praktik verstanden werden kann, in der Kindheit und Gender intersektional verstrickt sind. Die anschließende Diskussion griff die Übertragungen zwischen filmischer Analyse und sozialen Wirklichkeiten auf.

Lea Jung (Universität Siegen) stellte in ihrem Vortrag zu „Taking up Space“ Ergebnisse aus Interviews mit Personen vor, die sich als Teil eines Netzwerkes verstehen, welches Sichtbarkeit für nicht männliche Personen in der Musikbranche fordert. Mit einer mehrdimensionalen Situationsanalyse, die auf Gruppendiskussionen mit Aktivist*innen basiert, wurde herausgearbeitet, wie sich Netzwerke im Kontext von Geschlechtergerechtigkeit Positionen erarbeiten. Beispiele boten die Online-Datenbanken „FLINTA* TO THE FRONT“, „female:pressure“ oder „#punktoo“.

Am Nachmittag folgte ein gemeinsamer Workshop zum Thema Forschungsethik im Kontext von Geschlecht und Marginalisierung. Dieser wurde durch den Vortrag von Dr.*in Tamar Klein (Universität zu Köln) zum Thema „Unsichtbarkeitsfelder in der Forschungsethik“ gerahmt. Die Frage nach Sichtbarkeiten wurde schon im ersten Teil des Tages wiederholt aufgeworfen und nun von Klein abermals in eine Diskussion inte-

griert, die sich mit der Herstellung des Wissens der Forschenden kritisch auseinandersetzen. Hierarchien unterschiedlicher Wissensformen, die mit Narrativen, z. B. von der „Rettung der Welt“, abgesichert würden, führten zu Verdrängung und Ausgrenzung. Forschungsarbeiten sprächen von Repräsentationen, hätten die eigenen Verzerrungen aber nicht im Blick, von der Konzeption empirischer Vorhaben bis zu Publikationspraktiken. Bereits die Frage, ob Forschung „über“ oder „mit“ Personen erfolge, so positionierte sich Klein, sei eine forschungsethische Frage.

Im anschließenden Workshop haben sich die Teilnehmenden in Kleingruppen tiefergehend damit befasst. Anhand eines anonymisierten Beitrags über Marginalisierungserfahrungen in Haft, der von einer inhaftierten Person eingereicht wurde, diskutierten die Teilnehmenden ethische Fragestellungen, vor allem zur Situiertheit von Forschung und Forschenden. Dabei ging es um Fragen der Darstellung von Wissen im Kontext der Wissenschaft und ihrer Wissensvermittlung.

Wie kann Teilhabe gelingen? Wie politisch ist die Frage nach Teilhabe? Wer sucht Sichtbarkeit? Welchen Regeln unterliegt die Forschung im Wissenschaftsbetrieb? Können diese Fragen allein mit der Positionalität und Reflexivität im Forschungsprozess beantwortet werden? Diese und viele andere Fragen taten sich im Workshop auf und verdeutlichten den Diskussionsbedarf zu forschungsethischen Fragestellungen, zu denen sich die Teilnehmenden des Workshops angeregt austauschten. Kleins Forderung, ethische Überlegungen aus der „Komfortzone“ zu holen, bestätigte sich in den aufgeworfenen Beispielen.

Den ersten Tag rundete Ass.-Prof. Dr. Marion Näser-Lather (Universität Innsbruck) mit einer Keynote Speech ab, die den Titel „Von Genderideologie und Designfehlern der Natur“ trug. Darin zeichnete Näser-Lather Versuche der Marginalisierung von Gender Studies und Queerness durch „wissenschaftliche“ Interventionen nach. Sie knüpfte mit dem Konzept der „epistemischen Marginalisierung“ an vorherige Diskussionen an, um Marginalisierungsversuche innerhalb wissenschaftlicher Kontexte zu beschreiben. Mit Begriffen wie „Genderideologie“ oder Dramatisierungen ausufernder Anzahlen an Denominationen würden Gender Studies als Gefahr für den Wissenschaftsbetrieb markiert werden und es stelle sich einem mehr die Frage nach wissenschaftlichen wie auch wissenschaftspolitischen Kriterien. Näser-Lather betonte die Notwendigkeit, derartige Umkehrstrategien und Manipulationsversuche als solche zu erkennen.

Tag 2:

Das Panel am nächsten Morgen eröffnete Olivia Schneider (University of Oslo) mit dem Vortrag „Migrant Sex Workers’s Challenges of Accessing Health Care Services and Knowledge in Malta“. Schneider berichtete aus ihrer Forschung, mit welcher sie versucht, die Herausforderungen und Bedarfe von migrantisierten Sexarbeiter*innen der Mittelmeerinsel herauszuarbeiten. Unter anderem wurde gezeigt, dass migrantisierte Sexarbeiter*innen, welche Sprachbarrieren gegenüberstehen, wenig Unterstützung durch die lokale Gemeinschaft erfahren oder mit Gesetzen nicht vertraut seien, oft in Abhängigkeit zu Einzelpersonen leben, was ein erhöhtes Risiko für Ausbeutung und Missbrauch mit sich bringe. Die Ergebnisse zeigen auch, dass NGOs, Sozialarbeiter*innen oder Organisationen im Kontext Migration kaum im Austausch miteinander stehen und die Akteur*innen vielfach allein arbeiten.

Im zweiten Vortrag präsentierte Simon Küth (Universität Siegen) Ergebnisse einer Untersuchung zum Thema „Stressoren im schulischen Sportunterricht und die physischen Selbstkonzepte von trans* Jugendlichen“. Mithilfe von Leitfadeninterviews mit trans* männlichen Jugendlichen arbeitete Küth unter anderem einen Zusammenhang zwischen physischer Attraktivität als Selbstkonzept und Stressoren wie dem Tragen eines Brustbinders heraus. Die Forschungsergebnisse sollen auch dazu beitragen, die Notwendigkeit zu verdeutlichen, mit cis-heteronormativen Strukturen im Sportunterricht und an Schulen zu brechen.

Mit der Präsentation „Das Mädchen und seine Religion“ schloss Oliver Hohenschue (Universität Siegen) das Panel. Er stellte Ergebnisse aus einer quantitativen Umfrage zum Einfluss von Religionsunterricht auf die religiöse Einstellung und Praxis im Kontext von Geschlecht vor. Insgesamt 10.000 Fragebögen wurden für die Auswertung genutzt.

Nach der Mittagspause startete das letzte Panel mit einem Vortrag zu „Protest and Gender“, der von Anna Saito (Universität Hamburg) gehalten wurde. Darin ging Saito der Frage nach, wie protestierende Frauen von Polizeibeamt*innen wahrgenommen werden. In der qualitativen Analyse von semi-strukturierten Interviews mit Polizeibeamt*innen zeigt sich der Zusammenhang von Gender-Normen und Protestverhalten in Deutschland dahingehend, dass ‚Frauen‘ als Protestierende nicht ernst genommen werden und wenn sie von Geschlechternormen abweichen, als ‚unvorhersehbar‘ eingeschätzt werden. Die sich anschließende Diskussion kreiste auch um die

Frage, inwieweit Gender im Protestgeschehen zur Disziplinierung genutzt wird. Aaron Bielejewski vom Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen (ZKFS) hielt den letzten Vortrag des Symposiums mit dem Titel „Narrative von Geschlecht und Identität hinter Gittern: Gefängnis-Zeitungen als Ausdrucks-Medien“. Mithilfe von teilnehmenden Beobachtungen von Redaktionssitzungen, Dokumentenanalysen und ergänzenden Interviews mit inhaftierten Autorinnen untersucht Bielejewski die Konstruktionen von Gefangenenidentität in Bezug auf Geschlecht. Versuche, sich von der ‚Gefangenenrolle‘ zu lösen, böten dabei Rollen als „Mutter“ oder „Freundin“, die in Gefangenenzeitungen entworfen würden. In der Diskussion kam die Frage nach der Untersuchung der Textgenese auf und wie die Verwicklungen von Gefangenschaft, Verwahrinstitution und Geschlecht im Herstellungsprozess der Texte zum Tragen kommen.

Das Symposium bot viel Zeit für anschließende Diskussionen und ermöglichte Vernetzung. Die Relevanz von wissenschaftlichen Veranstaltungen, die Fragen von Gender mit weiteren Formen der Marginalisierung und mit ethischen Fragen in der Forschung verknüpfen, wurde von den Teilnehmenden des Symposiums unterstrichen. Die Siegener Wissenschaftlerinnen konzipieren eine Fortsetzungsveranstaltung, um den gehaltvollen Austausch weiterzuführen und einen interdisziplinären Austausch von Legal Gender Studies, Kriminologie und weiteren Forschungsdisziplinen, die im Kontext von „Gender & Marginalisation“ zu verorten sind, zu fördern.

Kontakt und Information

Doreen Muhl
Tel.: (0151) 184 833 42
doreen.muhl@uni-siegen.de

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/81469

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20240124-194448-2



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.